

[s.n.]

Autor(en): **Kambiz [Derambakhsh, Kambiz]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **108 (1982)**

Heft 51-52

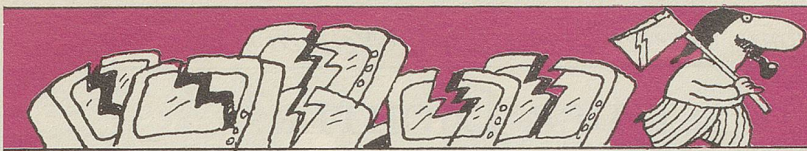
PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Marlene als deutsche Wurstpatriotin?

Die «Zeugin der Anklage» war dieser Tage wieder einmal auf dem Bildschirm zu sehen gewesen, der vor einem Vierteljahrhundert von Billy Wilder inszenierte, klassische amerikanische Kriminalfilm, der von drei grossen Namen geprägt ist: Agatha Christie schrieb den Roman, der dem Film als Vorlage diente, die bis zur letzten Sekunde Hochspannung erzeugende Geschichte eines Mordprozesses; Charles Laughton verkörperte mit ungeheurer Intensität und Ausstrahlung den Verteidiger, und Marlene Dietrich bewies in der Titelrolle, was sie gar nicht mehr beweisen musste: dass sie eine grosse Schauspielerin ist.

Am gleichen Tage, an dem mich dieser Film (nicht zum erstenmal) faszinierte, las ich in

einer deutschen Zeitschrift, dass das deutsche Fernsehen zurzeit daran arbeitet, über das Leben der Marlene Dietrich, die am 27. Dezember 1901 in Berlin als Maria Magdalena von Losch geboren worden ist, eine Dokumentation zu erstellen. Der dafür zuständige Rundfunk-Redakteur, der den Star in Paris besucht hat, erzählte hernach begeistert, sie habe mit den Fernsehmenschen ausschliesslich und sogar akzentfrei deutsch gesprochen und sei nach eigenem Bekunden zwar gegen die Nazis, aber nie anti-deutsch gewesen.

Als ich das las, entsann ich mich der mehr als peinlichen Begleitmusik zu Marlenes erstem Gastspiel, viele Jahre nach dem Untergang des Nazireiches, in der alten Heimat. Es war die Zeit, in

der unzählige Millionen von Deutschen Hitler gehasst, wenn nicht gar noch einen Juden gerettet haben wollten – aber als die Dietrich kam, die als Sängerin und Schauspielerin im Lager der Alliierten gegen die Nazis gekämpft hatte, strotzten viele Gazetten von unflätigen Leserbriefen gegen die «Landesverräterin», der Eier- und Tomatenwürfe angedroht wurden, und wenn der «Spiegel» ungalant verkündete, sie verkörpere bloss «seit nunmehr dreissig Jahren den jeweils neuesten Stand der kosmetischen Chirurgie», war das vergleichsweise beinahe eine Liebeserklärung.

Nach dem Bericht des besagten Rundfunk-Redakteurs indes ist Marlene («Sie schwärmte von Berlin und Hamburg und summt sogar ein paar alte Berliner Lieder») am deutschen Wesen wiedergehenes: «Sie hatte in einem Delikatessengeschäft extra für uns deutsche Wurst besorgt und schmierte uns selbst die Brote.»

Das schien den Besuchern wahrlich «ein grosses Kompliment für Marlene» wert zu sein.

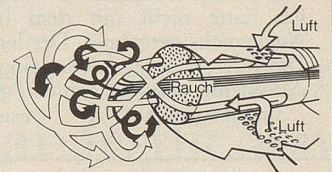
Aus dieser gemüthhaften Szene sollten die Leser wohl schliessen, die grosse alte Dame sei erstmals in ihrem Leben ein biederes deutsches Hausmütterchen geworden, das seinen Gästen Wurstbrote schmiert. Wer die weltgewandte, exzentrische und stolze Schauspielerin kennt, wird freilich eher dafür halten, es habe sich da um eine Szene von sublimer Ironie gehandelt: sie qualifizierte ihre Gäste eben als deutsche Normalverbraucher, denen selbst in Paris die deutsche Stulle mit deutscher Bockwurst am besten schmeckt.

Telespalter

Reklame

Jetzt kommen die Raucher leichter zum Zug

weil es einem amerikanischen Forscherteam gelungen ist, den hochwirksamen Actron-Filter zu entwickeln, der einen leichten Zug und mehr Geschmack vermittelt. Wie wurde es möglich, bei einer extrem hohen Filterleistung ein so intensives Tabakgeschmacks-Erlebnis zu gewährleisten?



Der Actron-Filter verursacht einen Wirbel

Dem einzigartigen Actron-Filter liegen aerodynamische Erkenntnisse zugrunde. Im Filter sind vier separate Luftkanäle integriert. Durch sie strömt die Luft fünfmal rascher als der Rauch durch den Filter, daher der angenehme, leichte Zug. Im Mund entsteht dann ein Rauch-Luft-Wirbel (in der Fliegerei sagen sie dem Turbulenz), der rasch und intensiv das Geschmacksempfinden im ganzen Gaumen anregt. Bei den herkömmlichen Filtern leichtaromatischer Cigaretten zieht ein dünner Rauch-Luft-Strahl am Gaumen vorbei, direkt in den Rachen.

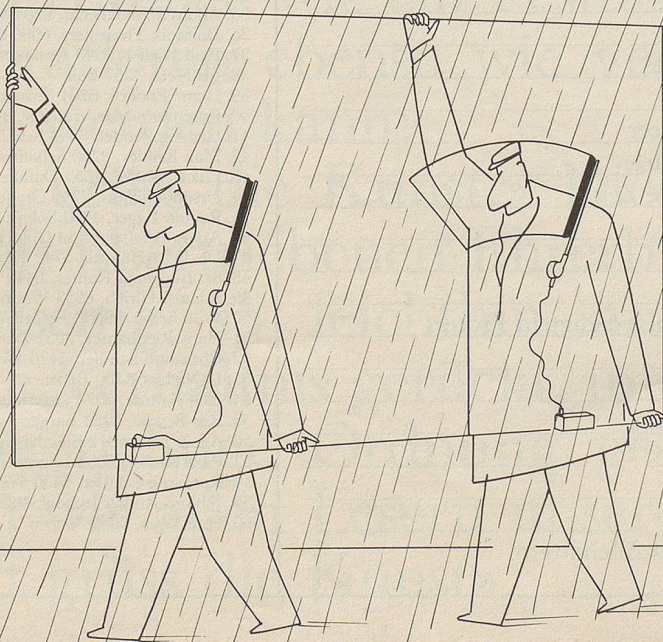
Der Actron-Filter wird zur Zeit ausschliesslich bei der Barclay-Cigarette angewendet. Seit kurzem ist Barclay auch im schweizerischen Detailhandel, exklusiv für Europa, erhältlich. E.L.

Die Grippe

Wenn ich mit der Grippe durch die Tage wippe, wenn die Lippe brennt und zuckt, wenn die Nase rinnt und juckt, wenn der Kopf und auch der Magen dröhnt und sogar der Fiebermesser stöhnt, wenn der Hals und selbst die Füsse schmerzen, wenn es seltsam zieht im Herzen und ich stumm die Qual ertrage, mich mit Tee und Dämpfen plage,

dann – ja dann ruft keiner an, kommt kein Brief, mich zu trösten für den Mief, dann besucht mich keine Seele, um zu fragen, was mir fehle, auch die Freunde zeigen kein Bedauern, nicht einmal die Feinde lauern – denn die Grippe, meint der Pessimist, ist ein Übel, das vom andern man erwischt.

Lislott Pfaff



k a m b i z